

Aus Kriegen lernen

Deutsche und japanische Geschichtsvermittlung im Vergleich

Wer seine Vergangenheit nicht kennt, hat keine Zukunft. Simpel klingt der Auftrag, das geschichtliche Erbe einer Nation weiterzutragen. So sollen kommende Generationen vor Fehlern bewahrt werden. Doch die Umsetzung ist längst nicht überall gleich. Politische Interessen und Gegebenheiten bestimmen, welches Bild jungen Menschen von der Vergangenheit vermittelt wird. Eine neue Studie vergleicht jetzt deutsche und japanische Geschichtsvermittlung im Schulunterricht.



Unter welchen Umständen kann ein Krieg gerecht sein? John Rawls nannte ihn dann gerecht, wenn er, neben weiteren Kriterien, geleitet wird von dem Willen zu einem gerechten Frieden. Um einen solchen Frieden jedoch erreichen zu können, komme es maßgeblich darauf an, dass sich die Sieger ihrer pädagogischen Pflicht bewusst sind und dieser entsprechend handeln. Ihre Pflicht bestehe unter anderem darin, Maßnahmen zu ergreifen, um Resentiments und Feindbilder in der unterlegenen Nation abzubauen und damit die Dauerhaftigkeit des Friedens sicherzustellen. Geschehe dies nicht, könnten später erneut zwischenstaatliche Konflikte entstehen. Für diesen Gedanken lassen sich schnell historische Beispiele finden: Dass etwa die Türkei in ihren Geschichtsbüchern den Völkermord an den Armeniern zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts verschweigt, führte unlängst, fast hundert Jahre danach, noch zu internationalen Spannungen. Auch zwischen Japan und seinen Nachbarstaaten China, Südkorea und nicht zu-

letzt Russland wurde das im Geschichtsunterricht des Inselstaates gezeichnete Bild zum Streitthema. Julian Dierkes untersucht in seinem Buch *Postwar History Education in Japan and the Germans*, inwieweit die Entstehung bildungspolitischer Institutionen Einfluss auf die Entwicklung des Geschichtsunterrichts in Japan, der Bundesrepublik Deutschland und der DDR hatte. Deutschland und Japan waren 1945 militärisch besiegt und völlig zerstört. Auf Drängen der Besatzungsmächte wurden schnell sowohl in den beiden Teilen Deutschlands als auch in Japan bildungspolitische Institutionen wiederaufgebaut. Dierkes geht nun der Frage nach, ob sich bereits in der Genese dieser Institutionen Erklärungen für den Verlauf finden lassen, den die Darstellung der eigenen Nation in den drei Staaten nehmen wird. Diesen Verlauf verfolgt er anhand von Lehrplänen und Unterrichtsmaterialien des Geschichtsunterrichts. Die Personengruppen, die in den jeweiligen Staaten über Methoden und Inhalte der Schulbildung

allgemein und speziell des Geschichtsunterrichts entschieden, waren dabei höchst unterschiedlich. Während in Ostdeutschland nach dem Krieg schnell Parteikader die Kontrolle über die Bildungsinhalte erhielten, gelangten im Westen Deutschlands Lehrer in diese Position. In Japan schließlich setzte sich ein zentrales Regime von Bürokraten als Kontrolleure durch, dass eine größtmögliche Neutralität garantieren sollte.

Auch die Historiographie in den Lehrmaterialien zum Geschichtsunterricht nahm vollkommen unterschiedliche Züge an. Die Parteikader in der DDR ließen den Geschichtsunterricht bis in die achtziger Jahre einer klar marxistisch-materialistischen Geschichtsschreibung folgen und bewiesen damit sowohl Linientreue, als auch Politiknähe. Die Lehrer, die in Westdeutschland über Bildungsinhalte entschieden, reagierten hingegen, begünstigt durch ihre akademische Nähe, auf einen Paradigmenwechsel in der geschichtswissenschaftlichen Forschung und übernahmen diesen zeitnah in den Schulen: So fand in den sechziger Jahren auch in den Unterrichtsmaterialien ein Wechsel vom Historismus zur Sozialgeschichte statt. In Japan schließlich verhartete das bürokratische Kontrollregime in einer ebenso neutral anmutenden, empiristischen Herangehensweise, die sich im Wesentlichen auf die Auflistung historischer Daten beschränkte.

Julian Dierkes sieht in diesen höchst unterschiedlichen Vorbedingungen entscheidende Gründe für die abweichenden Verläufe, die die Beschäftigung mit der jeweils eigenen Vergangenheit genommen hat. In der DDR schwankte der Geschichtsunterricht immer wieder zwischen der Darstellung des Sozialismus als einer internationalen Bewegung mit ebenso internationaler Geschichte und einer Konzentration auf die eigene nationale Vergangenheit. Dieser Partikularismus fand in den achtziger Jahren zuletzt sogar originär deutsche Elemente im Sozialismus. Die umfassende Beschäftigung mit der eigenen Historie im Geschichtsunterricht nahm zum Ende der DDR hin deutlich zu. Während die unmittelbare Vergangenheit in den Nachkriegsjahren nicht näher thematisiert wurde, widmete man sich nun auch der gesamtdeutschen NS-Geschichte. Die Darstellung des nationalsozialistischen Regimes und seiner Verbrechen geschah jedoch vorwiegend, um die DDR größtmöglich von ihrem historischen Vorgänger abzugrenzen.

In Westdeutschland hingegen verlief die Entwicklung hin zu einer Rationalisierung der eigenen Vergangenheit. So folgte der Präsentation einer realitätsnahen und teilweise glorifizierenden Na-

tionalgeschichte in den sechziger Jahren der Fokus auf die eigene Verantwortung für den Holocaust und die Verbrechen der NS-Diktatur. Mit der Ostpolitik Willy Brandts und der Einrichtung einer gemeinsamen Schulbuchkommission von Deutschland und Polen ergab sich dann sogar eine explizit positive Verflechtung von Lehrinhalten und internationalen Beziehungen. Ehemalige Kriegsgegner konnten nun zusammen über die korrekte Darstellung der gemeinsamen Geschichte befinden.

In Japan erwies sich das installierte Regime als robust gegen äußere Einflüsse. So blieben Inhalt und Tenor der japanischen Lehrbücher in der Nachkriegszeit weitestgehend gleich. Die Geschichtsdarstellung bestand in jener Zeit vorwiegend aus der einfachen Aufzählung von Ereignissen. Problematischen und kontroversen Fragen zur Rolle Japans im Zweiten Weltkrieg verschloss man sich im dortigen Bildungssystem dagegen vehement.

Mit seiner Studie will Julian Dierkes einen Erklärungsansatz aufzeigen, mit dessen Hilfe die Entwicklung der Geschichtserziehung in den drei Staaten verstanden werden kann. Worum es Dierkes zu gehen scheint, ist indes nicht, neue Fakten an den Tag zu bringen. Vielmehr will er bekannte Verläufe mit einer alternativen Betrachtung hinreichend erklären können. Bedauerlicherweise kratzt er aber beim Blick auf die Entstehung der bildungspolitischen Institutionen letztlich nur an der Oberfläche. Dierkes begnügt sich mit der Auflistung weniger Merkmale, die allenthalben als Erklärung dienen sollen. Eine genaue Analyse des Entstehungsprozesses wäre aber nicht nur wichtig, sondern geradezu unerlässlich für sein Vorhaben gewesen. Auch das Fazit und somit der eigentliche Vergleich zwischen den drei Entwicklungsrichtungen fällt äußerst kurz aus und muss zu großen Teilen Eigenleistung des Lesers bleiben. Ein Zwischenfazit, das sich etwa nach der Behandlung von Bundesrepublik und DDR anbieten würde, lässt Dierkes sogar völlig aus. Wer nach dem Lesen des Titels einen Überblick über Geschichtserziehung in den drei Staaten erwartet, vermutet falsch und wird enttäuscht werden. Lesenswert bleibt das schmale Büchlein hingegen, wenn man bekannte Entwicklungen neu erklärt sehen will. Denn Erklärungspotential kann dem Ansatz auch bei handwerklichen Schwächen schwer abgesprochen werden.

*Dierkes, Julian (2010): *Postwar History Education in Japan and the Germanys: Guilty Lessons*. Oxon, Routledge. ISBN 978-0-415-55345-2, 223 Seiten, 75,00 £ (Verlagspreis).